

Dreifaltigkeitssonntag C

Joh 16,12-15

06.06.2004

Gott der Vater

Der Glaube an den drei-einen Gott ist für das Christentum ein Wesensmerkmal. Im Alten Testament bekannte sich Israel in seinen Propheten und Psalmen betont zu Gott als dem Vater [Dtn 32,6; Psalmen; Jes 63,16, Jer 3,19; Mal 1,6; 2,10; Sir 24,1; 51,14). So verwundert die Aussage des Paulus nicht: „wir haben nur einen Gott , den Vater“, „Dank und Ehre gebührt Gott dem Vater“ (1 Kor 8,6). „Vater“ insofern, als Gott der Urgrund von allem ist, das ins Dasein gerufen und von Gott im Dasein erhalten wird.

Selbstaussage Gottes im „Sohn“

Jesus Christus ist einerseits ganz Mensch: „sein Leben war das eines Menschen“ (Ghil 2,7). Auf der andern Seite ist der Gekreuzigte, Auferstandene , der in eine ewige Lebens- und Wirkgemeinschaft hinein zu Gott erhöhte „Mittler zwischen Gott und den Menschen“ (1 Tim 2,7). Jahrhunderte lang hat man darüber gestritten, die innere Lebensdynamik Gottes auch über das hinaus, was er von sich selbst geoffenbart hat, zu ergründen und zu beschreiben. Schließlich hat das Konzil von Chalzedon im Jahr 451 die Formel geprägt: „ein Gott in drei Personen“. Karl Barth, ein bedeutender evangelischer Theologe, hat als erster darauf hingewiesen, dass unsre moderne Auffassung von Person in die Irre führen kann. So dürfte das unbefangene Berichten über das drei-eine Wirken Gottes, wie wir es im Neuen Testament und in den ursprünglichen Glaubensbekenntnissen vorfinden, für unsern Alltagsglauben und unsre Glaubenspraxis fruchtbarer sein als solch eine in griechisch-philosophischer Sprache formulierte Aussage.

Jesus Christus hat in Wort und Tat gezeigt, wie Gott zu Welt und Menschen steht. In seinem Umfeld gab es soviel Erfahrungen von Heilwerden und persönlichen Wandlungen. Dieser Mann aus Nazaret ist eine Herausforderung: für Christen wie für Nichtchristen. An seiner Verkündigung „die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahegekommen, kehrt um und glaubt an das Evangelium“ (Mk 1,15), an seiner Lebenspraxis und seinen Forderungen scheiden sich bis heute die Geister. Zur damaligen Zeit galt ein Gekreuzigter als von Gott fallengelassen und verflucht. Aber Gott hat sich in der Auferweckung mit Jesus identifiziert und seine Jünger erkannten in ihm den erwarteten Messias. Jesus, in dem die Liebe Gottes uneingeschränkt wirksam war, wurde in seiner Auferstehung von den Toten „zum Sohn Gottes eingesetzt“ (Röm 1,4). Dies überbietet noch eine andere Aussage: „Jesus ist der Kyrios“(Phil). „Kyrios“ aber war damals die griechische Bezeichnung für den Gott des Alten Testaments. Jesus hat Gott auf unüberbietbare Weise erkennbar gemacht . In der Menschenliebe Jesu begegnet uns die Menschenliebe Gottes.

Selbstgabe Gottes im „Beistandgeist“

Das Johannesevangelium zitiert beim Abschiedsmahl in Jerusalem zwei große Abschiedsreden Jesu sowie das Gebet zum Vater. Unser heutiger Text ist der zweiten Abschiedsrede entnommen. Er spricht die konkrete Situation der johanneischen Gemeinden an, ihr Ausgegrenztsein, Haß und Verfolgung, bis hin zum Ausschluß aus der Synagoge (Joh 16,29)]. Lebensgemeinschaft mit Jesus ist Schicksalsgemeinschaft, leben wie Jesus aus einem anderen Geist, nach anderen Maßstäben als die „Welt“ bringt Widerspruch. Jesus stärkt die Seinen, die von ihm gesendet sind, in der Gewißheit seiner Nähe. Letzter Grund von allem ist jedoch der Vater (vgl. Joh 16,15)]. Der versprochene Beistand des „Geistes der Wahrheit“ lehrt die Glaubenden, was er vom Vater gehört hat. Das ist kein rein gedächtnismäßiges Erinnern, sondern ein fortschreitendes tieferes Erfassen der vollen Wahrheit: "noch vieles habe ich euch zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen". Der tragende Grund im Zeugnis der Jünger wird das Zeugnis des Geistes im Innern sein. Denn nur als vom Geist Überzeugte sind sie fähig, auch ihrerseits Zeugnis zu geben. Von nun an wird sich auch alles Beten der Kirche zu Gott im Geiste durch Jesus vollziehen.

In der Gotteskrise unserer Tage ist die Suche nach Sinn, tiefen Erfahrungen und Heilung "entkirchlicht". Die modernen Tröstungen auf Diesseits sind noch auswegloser und von der Angst besetzter als es ehemals die Vertröstungen auf das Jenseits waren. Von der Esoterik erwartet man eine neue Vertrautheit mit sich selber, mit dem Kosmos und mit dem Göttlichen. Aber der Esoteriker ist auf sich selbst gerichtet, für ihn gibt es keinen personalen Gott.

Der Heilige Geist ist etwas ganz anderes als eine menschliche Person oder eine irgendwie geistige Substanz. Er ist niemand anderer als Gott selbst, sofern er den Menschen und der Welt innerlich nahe ist. Seit der Auferweckung ist Jesus in derselben Weise wie Gott den Menschen nahe. Diese Nähe des Auferstandenen und diese Nähe Gottes verwandelt, tröstet, heilt, weitet unseren geistigen - geistlichen Horizont. Gott wendet sich durch den Sohn im Geist uns zu, will uns mit sich und untereinander versöhnen, hilft unvermeidliches Leid ertragen und bietet zu guter Letzt eine ewige Gemeinschaft mit ihm an.